

- \* 1910 in London
  - Schulausbildung in Eton, Studium der Philosophie in Oxford;
  - 1932 Aufenthalt an der Universität Wien – Einfluss des Wiener Kreises um Rudolf Carnap, Moritz Schlick und Otto Neurath: logischer Empirismus
  - ab 1933 Dozent für Philosophie in Oxford
  - später Dienst in der Armee (2. Weltkrieg)
  - ab 1945 wieder Lehrtätigkeit in Oxford, dann in London, schließlich ab 1959 bis zur Emeritierung in Oxford (Professor für Logik)
  - Vielfältiges humanitäres und politisches Engagement: Mitglied der Labour-Party, Engagement gegen die nukleare Aufrüstung (mit Bertrand Russell)
- + 1989

Alfred J. Ayer

Wichtige Werke (Auswahl):

- Language, Truth, and Logic (1936)
- The Foundations of Empirical Knowledge (1940)
- Thinking and Meaning (1947)
- The Concept of a Person (1963)
- Probability and Evidence
- The Central Questions of Philosophy
- The Meaning of Life and Other Essays (1990)

### Sinnkriterium des logischen Empirismus

Ein (echter Aussage-)Satz hat genau dann einen Sinn, wenn eine Methode anzugeben ist, wie man seine Wahrheit überprüfen kann.

Zwei denkbare Methoden:

Untersuchung der logischen Struktur	Erfahrung
Beispiel: „Es ist nicht der Fall, dass Sokrates ein Philosoph und kein Philosoph ist.“	Beispiel: „In meinem Garten leben drei Kaninchen.“
Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch	Nur durch Erfahrung („Nachsehen“) zu entscheiden

## Die praktische Funktion moralischer Urteile

These: Ethische Urteile sind keine echten Aussagen, die wahr oder falsch sein könnten; sie sind keine Feststellungen, die Tatsachen oder Fakten zum Ausdruck bringen. (56)

## Moralische Urteile haben keinen Wahrheitswert: Non-Kognitivismus

Beispiel:

Mord

<p>Tatsachenaussagen</p> <p>Polizeiliche Ermittlungsdaten: Wo? Wann? Wer? Warum (Motiv)?</p> <p>Können durch <i>Beobachtung</i> entweder als wahr oder als falsch erwiesen werden (57) (Motive: durch Introspektion (der Täter selbst) oder äußere Beobachtung des Verhaltens)</p>	<p>Ethische Urteile wie</p> <p>„Der Täter hat richtig gehandelt“ o.ä.</p> <p>Bringt keine zusätzliche Information über die Tat zum Ausdruck; „die Schilderung der Tat wird dadurch um nichts bereichert“ (58 f.)</p>
--	--

Beschreiben ethische Urteile (als wahrheitsfähige Aussagen) spezielle moralische Eigenschaften?

Welche Beziehung bestünde zwischen den moralischen und den anderen Eigenschaften?

<p>Keine logische Beziehung, d.h.:</p> <p>Keine Beschreibung eines Sachverhalts in nichtmoralischen Ausdrücken impliziert logisch ein bestimmtes ethisches Urteil.</p> <p>[Allein wohl nicht, aber mit einem allgemeinen moralischen Prinzip als zusätzlicher Prämisse? (U.M.)]</p>	<p>Andererseits scheinen moralische Eigenschaften aber auch nicht von den nichtmoralischen unabhängig sein zu können.</p> <p>„Es gibt keinen Weg, den moralischen Wert von Tatsachen zu untersuchen, losgelöst von einer Untersuchung dieser Tatsachen selbst.“ (59)</p> <p>Einen solchen Weg müsste es aber geben, wenn moralische Eigenschaften einfach „neben“ den nichtmoralischen stünden.</p>
---	---

Eine dritte Möglichkeit scheint es nicht zu geben.

Denkbar:

Es gibt doch bestimmte moralische Eigenschaften, die gleichsam „neben“ den nichtmoralischen stehen und durch eine „Intuition“ oder spezielle moralische Wahrnehmung erfasst werden.

Ethischer Intuitionismus

Ayer:

- Was als moralische Intuition oder „quasi-sinnliches Erfassend es Guten“ aufgefasst wird, könnte einfach das sein, was er selbst als „Gefühl der Zustimmung“ bezeichnet.
- Gäbe es eine solche Wahrnehmung, dann wäre die wahrgenommene Eigenschaft einfach eine deskriptive ohne eine normative Komponente: Aus dem Vorhandensein der Eigenschaft würde nicht folgen, dass man etwas verwirklichen sollte o.ä.

[Vorausgesetzt: Nur rein deskriptive Eigenschaften können wahrgenommen werden.]

Eine moralische Einstellung besteht

- nicht darin, eine bestimmte Menge moralischer Urteile für wahr zu halten;
- sondern darin, ein bestimmtes Verhaltensmuster aufzuweisen, wobei die Äußerung eines *moralischen Urteils* ein Element ein einem solchen Verhaltensmuster darstellt.

Die Funktion eines moralischen Urteils besteht darin, eine *Einstellung* zum Ausdruck zu bringen, „welche die für sie vorgebrachten Gründe *beim* *Gegenüber hervorrufen* sollen“. (61, Hervorhebung U.M.)

**Einstellung → Emotivismus**  
**beim Gegenüber hervorrufen → appellativ**

[Analogie:

„Aua“ bringt (ohne wahr oder falsch sein zu können) eine Schmerzempfindung zum Ausdruck; der Sinn des Zum-Ausdruck-Bringens besteht darin, im anderen eine (Mitleids-)Empfindung hervorzurufen.]

„Das ist richtig“ bringt (ohne wahr oder falsch sein zu können) eine Empfindung der Billigung gegenüber einer Handlung zum Ausdruck; Gründe für moralische Urteile sollen den Anderen derart beeinflussen, dass er die fragliche Handlung seinerseits billigt. Vgl. 60 o.

Mögliche Argumentationsweisen beim „begründen“:

- Appell an ein moralisches Prinzip (z.B. „Heiligkeit des Lebens“), wobei man zeigt dass das Prinzip auf den konkreten Fall anwendbar ist; unterstellt: das Prinzip besitzt für das Gegenüber eine gewisse „*Autorität*“ [*nicht*: Er hält es für *wahr*.]
- Behauptung von Tatsachen, wobei man davon ausgeht, dass der Blick auf diese Tatsachen die Einstellung des Gegenübers verändern wird; Beispiel: Die in Frage stehende Handlung würde viel Leid verursachen, und man nimmt an, das Gegenüber wünscht, dass kein Leid verursacht wird.

Moralische Urteile

- sind emotiv, nicht deskriptiv
- bringen in appellativer Weise Einstellungen zum Ausdruck
- sind weder wahr noch falsch

Daraus folgt *nicht*:

- Nichts ist gut oder schlecht, richtig oder falsch
- Es ist gleichgültig, wie wir handeln.

Die erste Gruppe von Aussagen gehört zur Metaethik; sie bringen etwas *über* moralische Aussagen zum Ausdruck; die zweite Gruppe von Aussagen bringen etwas über die *moralische Einstellung des Sprechers zum Ausdruck*.

Ich sage „H ist richtig“:

Ich billige H, und ich appelliere (durch Begründungen) an andere, H ebenfalls zu billigen.

Ich sage: „S hält H für richtig, und H ist wirklich richtig“:

S billigt H und appelliert an andere, H ebenfalls zu billigen – und ich teile seinen Standpunkt (ich billige H ebenfalls).

Nicht jede Handlung H, die jemand billigt, ist „wirklich richtig“ – weil *ich* sie nicht unbedingt billigen muss.